

SEBASTIAN FINK, Das Stahl- und Walzwerk Riesa in beiden deutschen Diktaturen 1933 bis 1963. Ein Vergleich (Geschichte und Politik in Sachsen, Bd. 29), Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2012. – 548 S., 40 Abb., geb. (ISBN: 978-3-86583-615-1, Preis: 49,00 €).

„Warum ist Wirtschaftsgeschichte plötzlich sexy?“, fragte der Wirtschaftsjournalist Patrick Bernau am 30. November 2012 in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung: weil das Erforschen der Vergangenheit zum Beispiel in Zeiten wirtschaftlicher Krisen helfen könne, Handlungsstrategien für die Gegenwart zu entwickeln. Aus diesem Grund sei Wirtschaftsgeschichte in jüngster Zeit auch wieder spannender geworden.

Die wirtschafts- und sozialhistorisch orientierte Dissertation Sebastian Finks widmet sich der Geschichte des Stahl- und Walzwerkes in Riesa in den Jahren 1933 bis 1963 und damit einer umfangreichen Betriebsgeschichte während zweier deutscher Diktaturen. Im Fokus steht ein sektoraler Diktaturvergleich von NS- und SED-Regime auf der Mikroebene dieses Betriebes. Finks zentrales Anliegen ist es, zu untersuchen, „auf welche Art und Weise von Seiten der innerbetrieblichen politischen Instanzen versucht wurde, die Belegschaft zu ideologisieren, welchen Taktiken angewandt und welche Möglichkeiten genutzt wurden.“ (S. 28) Diese ideologische Durchdringung sollte der Machtsicherung dienen und gleichzeitig Disziplin und Produktivität steigern. Besonders die Betriebsleitung hatte „die Aufgabe, die Beschäftigten zu einer hohen Arbeitsleistung zu motivieren und sie gleichzeitig nach dem vorgegebenen ideologischen Weltbild zu erziehen.“ (S. 19)

Als Vergleichsebenen dienen dem Autor die beiden Wirtschaftssysteme – die kapitalistische, auf Privateigentum basierende Marktwirtschaft im Nationalsozialismus sowie die zentrale Planwirtschaft der DDR –, die betriebliche und politische Organisation des Werkes mit ihren Hierarchien aus Direktion, Partei, Pseudo-Gewerkschaften (Deutsche Arbeitsfront und Freier Deutscher Gewerkschaftsbund; vgl. S. 30) und die soziale Lage der Arbeiterschaft, sowohl den Arbeits- als auch deren gesamten Lebensalltag betreffend. Anhand dieser Ebenen sollen das Verhalten und die Reaktionen der Belegschaft in Bezug auf ihre Beeinflussung, Gewinnung und Lenkung durch betriebliche und politische Instanzen untersucht werden.

Die Arbeit ist in vier größere Abschnitte gegliedert. Nach Vorwort und allgemeiner Einleitung (S. 19, S. 21-32) folgt eine historische Einleitung zur Entstehung und Entwicklung des Stahl- und Walzwerkes (II. Das Stahl- und Walzwerk Riesa 1843 bis 1933, S. 33-38). Darauf folgen die beiden Hauptkapitel zum ‚Systemvergleich‘ (III. Das Stahl- und Walzwerk Riesa 1933 bis 1945, S. 39-255; IV. Das Stahl- und Walzwerk Riesa in SBZ und DDR 1945 bis 1963, S. 257-467). Beide Kapitel sind analog aufgebaut und beleuchten die bereits angesprochenen Vergleichsebenen. Den Abschluss bildet ein Kapitel, das diese Ebenen in den politischen Systemen einander vergleichend gegenüberstellt (V. Vergleichsaspekte, S. 469-528). Auf dieses Abschlusskapitel lässt Fink schließlich noch „Ergebnisse und Schlussbetrachtungen“ (Kapitel VI, S. 529-535) mit thesenhafter, nochmaliger Gegenüberstellung von Gemeinsamkeiten und Unterschieden der Systeme folgen, bevor ein Anhang mit den üblichen Verzeichnissen das Buch abschließt (Kapitel VII, S. 537-546).

Finks Studie, und das macht ihren Wert aus, ist eine quellenfundierte Betriebsgeschichte des Stahl- und Walzwerkes Riesa, die, mit umfangreichen Statistiken unterlegt, in die allgemeinen wirtschaftlichen Entwicklungen eingebunden wird. Am interessantesten wird seine Arbeit aber da, wo es tatsächlich um die Arbeiterschaft und um alltägliche Situationen im Werk geht, so zum Beispiel, was die Verpflegung und sonstigen sozialen Leistungen wie die betriebsärztliche Versorgung, Unfälle und Unfallverhütungsmaßnahmen oder den stetig sehr hohen Krankenstand und das sogenannte Krankfeiern betrifft.

Trotz seines Hanges zur Findung von systemunterscheidenden Besonderheiten sticht der wohl systemübergreifende Normalfall heraus, der sicher auch auf andere Belegschaften übertragbar ist: Egal wann, die Arbeiterschaft war zum allergrößten Teil unpolitisch und nur aufs eigene Wohl bedacht. Ebenso ‚normal‘ waren über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg die intensive Suche nach Fachkräften, der Versuch, diese mit lockenden Angeboten im Betrieb zu halten sowie die Propagandamittel als Maßnahme zur ideologischen Erziehung und Motivation.

Als Schwäche der Studie, und dies mag vielleicht ihrem steifen, chronologischen Aufbau geschuldet sein, sei erwähnt, dass Fink zwar Gemeinsamkeiten und Unterschiede der beiden Systeme benennt, aber nur wenige Schlüsse zieht. So beschreibt er immer wieder die schlechten, zum Teil unzumutbaren Arbeitsverhältnisse (fehlender Arbeitsschutz, lange Arbeitszeiten, schlechte Verpflegung etc.) in beiden Systemen, erklärt aber nur unzureichend, warum die Arbeiter diese Verhältnisse im Nationalsozialismus eher akzeptierten als im Sozialismus. Als Beispiel sei der bedeutend höhere Krankenstand ab 1945 genannt, den Fink lediglich mit einem Mangel an Repressionsmöglichkeiten im Sozialismus erklärt.

Auch eine gewissenhaftere Redaktion hätte Finks Arbeit gut getan. So hätten sich zum Beispiel fehlende Belege, Uneinheitlichkeiten zwischen Inhaltsverzeichnis und Text, Schreibfehler (der Firmengründer Alexander Schönberg schied wohl nicht 1947, sondern 1847 aus (S. 33) und der Buchtitel von Mark Spoerers „Zwangsarbeit unterm Hakenkreuz. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und Häftlinge im Deutschen Reich und im besetzten Europa“ (S. 208, Anm. 266) dürfte so auch nicht korrekt sein) oder unglückliche Formulierungen vermeiden lassen („Tödliche und schwere Unfälle gehörten im Stahlwerk Riesa ebenso zum Erscheinungsbild wie die vielen hohen Schornsteine über dem Werksgelände“ (S. 90)).

„Sexy“ ist Finks Studie leider nicht. Dafür ist sie zu füllig, zu lieblos und vor allem zu spröde. Sie bietet aber äußerst interessante Ansätze zur Analyse des Betriebsalltags der Arbeiterschaft und zeigt, dass eine solche Mikrostudie nur sinnvoll sein kann, wenn sie sowohl in eine umfassende Betriebsgeschichte wie auch in allgemeine wirtschaftliche Entwicklungen eingebunden wird. Gleichzeitig macht sie anschaulich, dass gerade Phänomene wie Motivierung der Belegschaft durch Propaganda oder auch das Krankeiern äußerst nutzbringende Untersuchungsgegenstände sind, da beide – Motivierung und Krankenstand – auch heute noch wirtschaftlich relevante Problemstellungen behandeln, auch wenn Mottos wie „Unsere Stahlschlacht! Ein Hammerschlag für den Sieg des Sozialismus“ inzwischen niemanden mehr zu erhöhter Produktivität anhalten können.

Dresden

Nadine Kulbe

PETR LOZOVIUK, Grenzland als Lebenswelt. Grenzkonstruktionen, Grenzwahrnehmungen und Grenzdiskurse in sächsisch-tschechischer Perspektive (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde, Bd. 41), Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2012. – 354 S., 38 Abb., geb. (ISBN: 978-3-86583-632-8, Preis: 49,00 €).

Seit einigen Jahrzehnten gehören politische Grenzen zu den prominenten Themen der Geisteswissenschaften. Sie werden nicht mehr für bloße Linien auf den Karten gehalten, die politische Einheiten voneinander trennen, sondern auch für Marksteine in Identitätsformierungsprozessen. Gleichzeitig werden sie nicht nur als real existierende Gegenstände untersucht, sondern auch als Produkte des Diskurses und Objekte der Wahrnehmung (vgl. D. NEWMAN/A. PAASI, Fences and neighbours in the postmodern